

Marburger Zeitung.

Nr. 62.

Freitag, 24. Mai 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Stellung Oesterreichs zur polnischen Frage war neulich Gegenstand einer lebhaften Verhandlung zwischen hervorragenden Politikern des galizischen Polenthums. Einer der Redner, der erst kürzlich von einer längeren Reise aus dem Königreich Polen, sowie aus Böhmen und Podolien zurückgekehrt, hob namentlich den verbissenen Haß hervor, den das ganze amtliche Ruffenthum gegen Oesterreich richtet. Die Moskowiter besitzen Scharfsinn genug, um heraus zu fühlen, wie Oesterreich dem „russischen Koloss“ doch noch gefährlich werden könnte, falls es gelegentlich eines ersten Bewürnisses mit dem Petersburger Kabinet die polnische Frage mit aller Kraftanstrengung in die Hand nehmen würde. Es wurde dabei geltend gemacht, daß in einem solchen Falle die politischen, wie die strategischen Vortheile für Oesterreich kaum auf einem andern Gebiet und nach einer andern Richtung größer wären, als in Galizien, welches 5 Millionen Einwohner zählt, und bei gehöriger Unterstützung ohne Schwierigkeit eine polnische Nationalarmee von 150—500,000 Mann aufstellen könnte. Je nach den kriegerischen Verhältnissen, meinte man, würden diese Truppen entweder mit den österreichisch-polnischen Streitkräften in Polen gegen die Russen sich vereinigen — oder an der galizischen Grenzlinie die Einfälle des Feindes zurückweisen. Den Hauptstützpunkt des ganzen Krieges würden aber die Karpathen bilden, durch deren leicht zu vertheidigende Pässe dem Kampfe neue Nahrung an Mannschaft und Kriegsmaterial von Ungarn her zugeführt werden könnte, welches kaum minder wie Polen an der endgiltigen Zurückweisung des moskowitischen Ufflaventhums interessiert ist, und daher gewissermaßen auch als die Hauptkriegsreserve jenseits der Karpathen zu betrachten wäre.

Der Ausschuss der römischen Flüchtlingschaft hat eine Anleihe von sechs Millionen Franken durch Ausgabe von Scheinen zu 100, 25 und 5 Franken abgeschlossen. Dieses Geld soll dazu benutzt werden, um Garibaldi Mittel zu seinem Unternehmen gegen Rom in die Hand zu geben. Der Aufruf des Ausschusses lautet: „Italiener! In unserem, vom 1. April datirten Programme haben wir uns unsere Aufgabe klar vorgezeichnet. Wir beabsichtigen, koste es, was es wolle, uns in den Besitz des Reiches zu setzen, welches die Diplomatie selbst anerkennt, indem wir den Satz annehmen, daß Rom den Römern gehöre. Während wir uns vorbereiten, mit der Kraft der Verzweiflung und der Entschlossenheit unserer Vorfahren den Augenblick des Angriffes zu beschleunigen, fühlen wir das Bedürfnis, den Unglücklichen zu Hilfe zu kommen, an deren Schicksal die Regierung der Priester die Schuld trägt. Wir haben demgemäß einstimmig beschlossen, Scheine von 5, 25 und 100 Franken auszugeben, damit Jedermann nach Maßgabe seiner Mittel theilnehmen kann an diesem Werke der Barmherzigkeit. Damit diese Noten-Ausgabe die nöthigen Garantien habe, haben wir dieselbe ausschließlich unseren in der Verbannung lebenden Mitbürgern anvertraut, welche unser General Garibaldi zu dem Ausschuss der römischen Flüchtlinge in Florenz vereinigt hat, indem wir dieselben mit allen erforderlichen Vollmachten bekleidet. Mitbürger! Italienische Brüder! Wir appelliren heute an die nationale Wohlthätigkeit, wir thun es in der Zuversicht, daß hier unserem Rufe gern entsprochen werde, ebenso, wie wir uns des Vertrauens würdig machen werden, mit dem wir beehrt sind.“

Die Pforte soll, wie man der englischen Bottschaft in Konstantinopel aus Kandien meldet, nach den wiederholten Niederlagen Omer Paschas zu folgenden Zugeständnissen bereit sein: 1. Verbesserung des Finanzsystems, 2. Errichtung eines neuen Staatsrathes, 3. Neubildung der Militärschulen, 4. Umbildung sämmtlicher Provinzen in Statthalter-

Das Paradies in Central-Amerika.

(Aus dem Briefe eines in Nicaragua lebenden Deutschen.)

(Schluß.)

In Nicaragua (der Stadt, am See weiter im Norden) wohnen mehrere Deutsche und machen Chocolate, das Hauptgetränk der Bewohner (aber dünner gekocht und ohne Gewürz, welches zu sehr erhitzen würde). Ich beschloß, ihnen von Managua aus einen Besuch zu machen, mietete deshalb zwei Pferde und begab mich mit meinem Indianer als Begleiter auf die Reise. Wir ritten immer durch üppige Wälder und wilde Gärten, die von Früchten und Thieren in allen Farben und Gestalten sproßten. Wenn wir in einem Gasthose einkehren und „Einen nehmen“ wollten, streckten wir bloß die Hand aus und rissen eine Frucht ab, besonders eine kokosnusartige, aber weit süßere, in die man ein Loch sticht, um sofort daraus die herrlichste Limonade trinken zu können. Hat man dabei noch Hunger, genießt man die haselnusartig-schmeckende dicke Schale und seht sich dann nicht nach Braten und Kartoffeln. Fleisch wird hier überhaupt selten genossen, da man selten Appetit darauf bekommt und es auch unter diesem Himmel bald wie Gift wirkt. Das gelbe Fieber ist eine Folge der Fleischnahrung und hitziger Getränke in heißen, besonders heißen und feuchten Ländern. „Ländlich, sittlich“ ist das erste Geseß, besonders für die Diät.

Da wir auf unserer Reise durch verschiedene Lagunen und Sümpfe, die von der Regenzeit her noch nicht ausgetrocknet waren, zu Umwegen genöthigt wurden, waren wir nicht im Stande, Nicaragua vor Einbruch der Nacht zu erreichen. Mein Indianer ritt mit mir deshalb nach einem Indianerdorfe, wo er gute Freunde hatte und auch ein Weißer „über dem großen Wasser drüben“ wohnen sollte. Die Indianer sahen und lagen von ihren Hütten um einen alten Mann herum, der wie Baumrinde ausah, und ihnen Geschichten erzählte. Gleich in der ersten Minute fiel mir der ungemeine Wohlklang seiner Worte auf. Es klang wie lauter Vokal ohne S's und R's und ohne alle Härten. Es war die musikalische Sprache der Mosquito-Indianer, von denen sich einige bis hierher gezogen hatten, um den Handel zwischen den Mosquitodörfern im Innern und Nicaragua zu vermitteln. Ich hörte hernach, daß der ganze Handel (mit Hellen, Vanille, Gewürzen u. s. w.) durch solche Stationen durchs

Land hindurch nach Häfen und die eingetauschten Sachen auf diesem Wege wieder ins Innere geschafft würden.

Den Weissen fand ich bald aus der Dunkelheit heraus, obgleich er auch schon ziemlich wie ein abgegriffener Kupferdreier ausah. Wir freuten uns wie Brüder, die sich seit 20 Jahren eben zum ersten Male wiedersehen, und theilten uns unsere Schicksale mit. Es war ein richtiger Berliner (geboren in der Mulackgasse, wenn ich mich recht erinnere). Mit den verunglückten preussischen Mosquitokolonisten war er bis nach einer Insel gekommen, dort ziemlich verhungert und endlich von Engländern nach dem Lande seiner Träume herübergebracht worden, um hier Helle abziehen und zum Export präpariren und trocknen zu helfen. Da es im Königreiche der Mosquitos Sitte sei, zu große Freundschaft mit verheirateten Mosquitonערinnen für jeden einzelnen Fall mit 2—3 Stück Vieh zu büßen und er als heerdenlos immer stärker in Schulden gerathen, war er mit der schönsten unverheirateten dabongegangen durch dichte Wälder hindurch, und endlich hier mit seiner jungen Frau (durch den Segen eines Dorf-Aeltesten) getraut als Fell- und Waarenpostpferd angestellt worden. Er hatte einen hübschen Garten vor seiner Thür und rühmte sich, auch Weißbierbrauer zu sein, was ihm besonders viel einbrachte. Er setzte mir denn auch wirklich ein Getränk vor, das wie Weißbier schmeckte, sogar noch viel saurer. Es war Frucht-Most, der gährend sich vom Schaum geläutert, zum Trunk geworden, der Geist und Sinn erheitert.

Für einen solchen Weißbierbrauer und Kuhhauttreiber war die Frau zu schön. Sie hatte etwas Rührendes in ihren Bewegungen, besonders wenn sie jedesmal, nachdem sie etwas zum Essen oder Trinken angeboten, die Arme kreuzweise über die Brust legte, ihre braunen Augen aufschlug, senkte und sich selbst dazu. So eine Verbrüderung könnte in den feinsten Salons Furore machen, wenn sie so natürlich gelänge. Mann und Frau lebten seit etwa sechs Wochen zusammen in der größten Glückseligkeit, ohne daß sie mit einander sprechen konnten. Sie lachte jedesmal, wenn sie Berliner Deutsch nachsprechen sollte und es nicht über die Zunge bringen konnte, und er verwechselte die vielen Vokale ihrer Sprache so oft und verwirrend, daß sie aus dem Lachen nicht herauskam, wobei sie sich öfter zu seinen Füßen warf und ihm ihre schneeweißen Zähne und dunkeln, braunen Augen mit einem solchen glücklichen Uebermuthe zeigte, daß er Mulackgasse und ganz Berlin und das ganze Europa vergaß und es immer noch für einen Traum hielt, mit einer indiani-

schaften, 5. Recht der Fremden, Gutsbesitz zu erwerben, 6. Aenderung in Betreff der Kirchengüter und 7. Aenderungen im Verfahren der Gerichtshöfe.

Schwurgerichte in Preßfällen.

Marburg, 23. Mai.

„Außer Ungarn kein Leben — und gibt's eines, so ist es doch nicht das gleiche!“ — dies rühmen die Magyaren von ihrem Lande, und wenn wir die Verfassung diesseits und jenseits der Leitha, die Gewähr für die ungehinderte Entwicklung derselben nur oberflächlich betrachten, so haben unsere Nachbarn ein wohlbegründetes Recht, dieses große Wort gelassen auszusprechen.

Die Verordnung des ungarischen Ministeriums über die Schwurgerichte in Preßfällen erinnert uns schmerzlich an eine Regierung, die ihre allgemeinen Verheißungen im Besonderen niemals erfüllt — diese Verordnung erinnert uns noch schmerzlicher an die Abgeordneten des Reichsrathes vom Jahre 1861, die zu schwach gewesen, um die Rechtspflege durch Volksrichter, mindestens die Theilnahme des Volkes an derselben durch Geschworne mit allem Nachdruck zu fordern. Wir hoffen wieder: die Stellung des Abgeordnetenhauses ist der Regierung gegenüber jetzt günstiger, als während der ersten Wahlperiode — die Abgeordneten selbst haben sich durch neue Kräfte gestärkt. Darum hoffen wir: den Tag loben wir aber nicht mehr vor dem Abend.

Als bestes Mittel, nach Volksrechten zu streben und die errungenen zu wahren, gilt außer der Gesetzgebung immer und überall die Presse — der sicherste Schutz der freien Presse ist das Volksgesetz. Je weniger Rechte wir in Oesterreich besitzen — je tapferer wir die fehlenden erkämpfen wollen, desto notwendiger haben wir die Geschwornen. Die Geschwornen — unabhängig von der Regierung, nicht im Zwiespalte mit der öffentlichen Meinung, sondern ihr vollkommenster Ausdruck — die Geschwornen werden gewiß den Streiter für Volksrecht nicht verurtheilen und hätte er das höchste verlangt — werden gewiß einen Verkünder der Wahrheit nicht zum Verbrecher stempeln und hätte er dieselbe noch so schonungslos aufgedeckt.

Entwerft ein Verzeichniß von sechsunddreißig unbescholtenen, verständigen Männern — laßt den Staatsanwalt zwölf derselben streichen, weil sie ihm zu freisinnig scheinen — laßt den Angeklagten zwölf ablehnen, weil er dieselben nicht für entschieden genug hält — laßt die Uebrigen als Geschworne den „Wahrpruch“ finden — dann möchten wir die zwölf Mitbürger kennen, welche im Stande wären, „auf Ehre und Gewissen“ den Angeklagten für schuldig zu erklären, dem Arme der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern, weil er den Muth gehabt, offen und ehrlich zu verkennen, was in der Seele der Geschwornen lebt — was in ihrer tiefsten Seele leben muß, wenn sie anders rechtliche Männer sind.

Das Schwurgericht besitz für uns einen solchen Werth, daß wir um diesen Preis selbst das jegige, überausstrenge Preßgesetz mit in den Kauf nehmen. Haben Männer aus dem Volke nicht nach veralteten Begriffen, nicht nach todtten Buchstaben, sondern auf Grund der vorgebrachten Beweise nach den Regeln der Erfahrung und nach den Gesetzen des ver-

nünftigen Denkens, nach innigster, menschlich freier Ueberzeugung die Schuldfrage zu beantworten — dann bangt uns vor gar keinem Preßgesetz, auch vor dem jegigen nicht — dann vermag sich kein Preßgesetz über Jahr und Tag zu behaupten, welches mit dem Volksgeiste im Widerspruche steht.

Der Wiener Gemeinderath

hat sich, da alle Vorstellungen gegen die Befestigung der Stadt vergebens waren, nun zu einem Besuche an den Reichsrath entschlossen, um die Hilfe desselben in Anspruch zu nehmen; das Schriftstück lautet:

„Hoher Reichsrath!

Die Reichshauptstadt Wien, deren Bevölkerung und Vertretung den Wiederbeginn verfassungsmäßiger Thätigkeit des hohen Reichsrathes mit freudiger Hoffnung begrüßt, wendet sich in einer Angelegenheit, welche ihre Existenz, ihre Entwicklungsfähigkeit, ihren Wohlstand und ihre Sicherheit auf das Unmittelbarste berührt — nämlich in der, der beabsichtigten Befestigung Wiens an den hohen Reichsrath mit der dringenden Bitte, Alles anzubieten, was im Bereiche seiner Macht und seiner konstitutionellen Befugnisse liegt, um die Sistirung und Beseitigung dieser unheilvollen Maßregel zu erwirken.

Es handelt sich bei der Frage, ob Wien nach dem bekanntgewordenen Plane befestigt werden soll, nicht allein um das Wohl und Wehe der größten- und ersten Stadt des Reiches, die durch diese Maßregel unfehlbar in ihrer räumlichen Entfaltung gehemmt, in ihrer Entwicklung als Industrie- und Handelsstadt beeinträchtigt, in ihrem gesammten Besitzstand entwerthet, und in ihrer Sicherheit bedroht würde, sondern auch um das gesammte Reich und insbesondere dessen westliche Hälfte, welche bei dem, einen Aufwand von Hunderten von Millionen erfordernden Projekte sehr wesentlich theilhaftig erscheint.

Der hohe Reichsrath, welcher einer seiner wichtigsten und segensreichsten Thätigkeiten durch die Feststellung des Staatsvoranschlages, die Kritik jeder einzelnen Post des Ausgabenbudgets und insbesondere des in seiner enormen Höhe erdrückenden Armeebudgets geübt hat und wieder üben wird, kann unmöglich die sorgfältigste Prüfung der Fragen: welche Summen die beabsichtigte Befestigung Wiens erfordern wird? wie dieselben, bei dem auf's Aeußerste gestiegenen Steuerdruck und der enormen Inanspruchnahme des Staatskredits beschafft werden sollen? und von welchem praktischen Werthe die Durchführung dieses den Wohlstand der Residenz bedrohenden Riesenwerkes eigentlich sei? unerörtert lassen; und der Gemeinderath Wiens ist fest überzeugt, daß die unbesangene sachgemäße und eingehende Prüfung dieser Fragen zu jenem Resultate führen werde, welches der erste Feldherr Oesterreichs in diesem Jahrhundert — Erzherzog Karl mit den Worten aussprach: daß die Behauptung der Stadt Wien heutzutage überhaupt nicht möglich sei, da der Wohlstand zu groß und die Art Krieg zu führen zu menschlich sei, um eine solche Stadt der Beschleßung oder Zerstörung ihrer Habe auszuliefern.

Wenn die vor mehr als 30 Jahren begonnene Befestigung von Paris, welche nur 16 detachirte Werke zählt, die unter ungleich minder schwierigen Terrainverhältnissen, als sie die Umgebungen Wiens darstellen,

schon Schönheit, die mit ihm gar nicht sprechen konnte, so überglücklich zu sein.

Wir blieben zwei Tage bei ihm, auf dem Rückwege noch länger. In Nicaragua verlebte ich bei den republikanischen Chocoladen-Fabrikanten aus Hannover, Baiern u. s. w. auch recht glückliche Tage. Jeden Morgen ging es zu Pferde nach dem etwa ein Stündchen entfernten großen See, wo die Natur alle ihre Schönheit an Bäumen, Blumen, Thieren und Menschen enthüllte, wie in Granada. Doch eine dunkle (wenigstens Dir noch nicht bekannte) Sehnsucht trieb mich bald wieder nach Granada zurück durch böse Affen, bunte Vögel und besonders graziöse, neugierige Straffen hindurch, die mich mit ihren kleinen Köpfen hoch von Oben beguckten, wenn ich zu Pferde im gestreckten Ritt an ihnen vorbeisaupte. Es ging schnell; nämlich Du mußt wissen, daß ich verheiratet bin.

Ich kam dazu, ich wußte selbst nicht wie, will Dir's aber erzählen. Eines Morgens war mit das Plauschen und Plätschern um mich herum vor Granada etwas zu laut und dicht. So schwamm ich weit hinaus nach einer der 6 kleinen paradiesischen Inseln, die sich $\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden weit von Granada gegenüber im Nicaraguasee wie große Blumen-Bouquets erheben. Kaum hatte ich die nächste Insel erreicht, so trat eine etwas ins Bräunliche spielende, ganz lebendige medicaische Venus hervor und bat mich, wenn ich zurückgeschwommen, ihren Vater zu bitten, daß er einen Kahn herübersende; sie getraue sich nicht, wieder hinüber zu kommen, da sie wiederholt einen Krampf in den Fuß bekommen habe. Ich bot ihr an, ihr nachzuschwimmen und sie im Falle der Noth bei den Haaren über Wasser zu halten und so mit hinüber zu bugstren. Der Einfall gefiel ihr. Soalich löste sie ihr schönes Paar als den Rettungsanker im Falle der Noth, sprang von dem grünen Hügel hinunter in das türkisfarbene Wasser und ich ihr nach. Sie schwamm wie ein Fisch, so daß ich trotz aller Anstrengung weit zurückblieb. Endlich schrie sie auf und sank, ehe ich sie erreichen konnte; doch beim Auftauchen sagte ich sie, freilich nicht beim Paar, und in ihrer Besinnungslosigkeit klammerte sie sich an meine Füße an, daß ich unfehlbar mit ihr gesunken, wenn nicht vom Ufer her und ein Mann zu Hilfe gesprungen wäre, der mich ganz kunstgerecht in gehöriger Entfernung bei den Haaren zu halten wußte. Die Geschichte war bald erzählt und der Schreck überwunden, so daß der Vater meiner Unglücksgefahrin scherzhaft äußerte, ich müsse seine Tochter nun der Landesitte gemäß heiraten. (Die Sitte verbietet nämlich jede Berührung beim Baden und wird ohne alle Polizei freiwillig unverleßt

gehalten. Abthätliche Berührung gilt als Entehrung, die nur durch eine eheliche Verbindung gesühnt werden kann, selbst wenn auch in derselben Stunde die Scheidung wieder erfolgen sollte.)

Dieser Scherz veranlaßte mich seine Tochter etwas näher anzusehen. Auch folgte ich seiner Einladung, ihn in seinem Hause zu besuchen. So sah ich denn in Lyda bald eins der lebenswürdigsten Stückchen Erbsünde und erkannte in ihr zugleich den heitersten, gutmüthigsten Charakter. So standen wir eines Tages vor einer Art von Magistratsbeamten, dem wir unsere Absicht mittheilten. Er nahm seine Cigarre aus dem Munde, sagte, es sei gut und werde es heute noch ins Buch eintragen. Mit diesem einfachen Prozesse war unsere Ehe geschlossen. Damit es aber nicht ganz an Festlichkeiten fehle, sagte der Vater der Stadt: „Mein hijo Sohn, ich hoffe, Sie werden sie glücklich machen. Guten Tag, Usted!“ (Perr!) Wir bezogen unser eigenes Häuschen mit zwei Hängematten, einem Tische, ringum bankartig aufgeschichteten Teppichen (die sehr gut Stühle und Sophas vertreten) und einem treuen Indianermädchen, die Herrin des Hauses in der Wirklichkeit des süßesten Nichtsthuns zu unterstützen. Außer der Ehe habe ich einen kleinen Handel mit Häuten und Gewürzen angefangen, mit gelegentlichem Uebersehen für die Republik.

Kunst-Ausstellung in Marburg.

Nun multa, sed multum.

Nicht viele Bilder sind ausgestellt, aber in den vorhandenen wird dem Besucher viel Schönes geboten. Wir haben nichts Mittelmäßiges, geschweige denn Schlechtes diesmal zu verzeichnen.

In der 1. Abtheilung fesselt unseren Blick Böcher's herrliche Landschaft „Hochebene“. Beleuchtung und Perspektive dieses großen Kunstwerkes sind wahrhaft prachtvoll und wie schön auch in dieser Abtheilung Schiffer's „Dachstein“ ist, so müssen wir doch immer wieder unser Auge der Hochebene zuwenden. Besonders anmuthig ist Auguste Ludwig's „Junge Liebe“: das naive Mädchen mit ihrem freundlichen Wesen, der treuherzige, lächelnde mit ihr gerne plaudernde Burche, in derber Hand den Strauß haltend, sprechen deutlich den Beginn der ersten jungen Liebe aus. Bellange's „Jäger“ und Scham's „Berspätete Predigt“ sind höchst humoristisch. Reichert's „Triastube“, eine treffliche Kopie des

ausgeführt wurden, 700,000,000 Franken kosteten, so wird die Befestigung von Wien mittelst 41 detachirter Werke, unter den ungünstigen und schwierigsten Terrainverhältnissen, bei dem mittlerweile gestiegenen Preise aller Erfordernisse eines Baues wohl wahrscheinlich mit nicht geringeren Kosten, also mit einem Aufwand von dreihundert Millionen Gulden österreichischer Währung verbunden sein.

Von sachkundiger Seite werden überdies noch viele Gründe angeführt, welche selbst diese Summe als sehr mäßig beziffert bezeichnen. Dabei ist wohl die Frage gestattet, ob die Befestigung von Wien als eine gemeinsame Angelegenheit beider Reichshälften betrachtet werden wird, mit welcher Quote und ob überhaupt die östliche Reichshälfte an diesen Kosten partizipiren wird, oder ob dieselben vielleicht gar allein von den Steuerträgern der durch den geringeren Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder getragen werden sollen? Da die Frage der Befestigung Wiens somit nicht eine spezielle Lokalfrage der Bewohner Wiens und seiner Umgebung, sondern eine Frage ist, welche alle Steuerträger Oesterreichs und des eckleithanischen Oesterreichs insbesondere auf das Wesentlichste berührt, hofft die Vertretung Wiens nicht bloß von jenen Mitgliedern dieser hohen Versammlung, welche aus dem niederösterreichischen Landtage, der selbst schon diese Frage von seinem Standpunkte erörtert hat, hervorgegangen sind, sondern auch von den aus den übrigen Königreichen und Ländern gewählten Mitgliedern des hohen Reichsrathes die wärmste Unterstützung ihrer Bitte gewärtigen zu dürfen.

Wenn überdies noch die stabile Befestigung großer, volkreicher Städte von ersten Autoritäten der Kriegskunst, wie Bauban, Napoleon I., Maderly und Erzherzog Karl, nicht nur nicht vertheidigt, sondern geradezu verworfen und beispielsweise von letzterem als ein Wunsch bezeichnet wird, der stets denjenigen täuscht, der auf ihn zählt, wenn von Fachmännern die Befestigung der Grenzen und der wichtigsten strategischen Punkte statt der der Hauptstadt befürwortet wird, wenn ferner in Erwägung gezogen wird, wie rasch bei den heutigen rapiden Fortschritten des Geschützwesens der defensiv Werth von Festungsbauten einer gewissen Anlage überflügelt wird, wie sich beispielsweise schon gegenwärtig die erst vor kurzer Zeit vollendeten Befestigungen von Paris nicht mehr als einen der heutigen Tragweite der Positionsgeschütze gegenüber wirksamen Schutz der Stadt darstellen, so wird die Bitte der Vertretung der ersten Kommune des Reichs, daß auch die strategische Nothwendigkeit ihrer Befestigung einer unparteiischen fachmännischen Prüfung und Erörterung unterzogen werde, sich als eine ebenso gerechte als billige darstellen.

Der Gemeinderath Wiens will dem Gedanken, als hege man die Absicht, Wien nicht so sehr gegen einen äußeren Feind, als gegen seine eigene Bevölkerung zu befestigen, keinen Raum geben, er weist ihn als der erhabenen Denkart Sr. k. apostolischen Majestät und der erleuchteten Männer, welche den Rath der Krone bilden, unwürdig zurück, allein er kann sich der Erwägung nicht verschließen, daß so lange nicht die unabwiesliche Nothwendigkeit der Verwandlung der Reichshauptstadt in eine mehr denn 1,000,000 Bewohner umschließende Riesenfestung zur Abwehr eines äußeren Feindes unwiderleglich nachgewiesen und gegen all die zahlreichen und wohl begründeten Einwendungen überzeugend dargelegt ist, der böse Keim jenes Mißtrauens, des gefährlichsten aller Feinde, in den Herzen der Bevölkerung Wiens Wurzel fassen könnte, dessen verderbliche Folgen gerade in einer Zeit, die das vertrauensvolle Zusammenwirken aller Kreise der Bevölkerung, aller Stände und

Stämme erfordert, wenn der erschütterte Bau des alten Reichs neu gestiftet den Stürmen der Zeit gegenüber stehen soll, unberechenbar sind.

Wenn die Befestigung Wiens von der Vertretung der gesammten westlichen Reichshälfte als überflüssig, als gefährlich, als verderblich bezeichnet, wenn durch eine gründliche und den Wünschen der Bevölkerung entsprechende Umarbeitung der Gesetzgebung über die allgemeine Wehrpflicht, dem Reich ein lebendiger Haufen von Hunderttausenden begeisterter Helden heldenmüthiger Streiter geschaffen werden, wenn die Hunderte von Millionen die in todten und nutzlosen Wällen die blühende Hauptstadt einschließen und bringen sollten, zur Hebung des Wohlstandes, zur Förderung des Volksschulwesens, zu produktiven Anlagen, als: Stromregulirungen, Eisenbahn-, Kanal- und Straßenbauten etc., verwendet werden, wenn endlich die festen Bollwerke jeder rechten und lebendigen Verfassung, die Grundrechte des Staatsbürgers unerschütterlich sichergestellt sein werden, dann wird es keiner Befestigung Wiens bedürfen, um äußeren und inneren Feinden mit fester Zuversicht die Stirne bieten zu können.

Wöge dieser hohen Versammlung gegönnt sein, die schwierige, aber erhabene Aufgabe zu lösen: durch die Befestigung der untastbaren Rechte und Freiheiten des Volkes, durch die Befestigung des Vertrauens und der Zuversicht des Staatsbürgers gegenüber der Krone und ihren Räten, durch die Befestigung der Grundbedingungen des Bestandes des Reichs die Befestigung seiner Hauptstadt überflüssig zu machen und Wien von der schwersten Gefahr zu befreien, von der es bedroht werden kann, von der, in eine Festung verwandelt zu werden.

Erwartungs- und vertrauensvoll blickt die Bevölkerung Wiens auf den hohen Reichsrath, der in ihrer Mitte tagt, und keine der unwichtigsten seiner zahlreichen Aufgaben gelöst haben wird, wenn es ihm gelungen sein wird, Wien von der drohenden Gefahr der Befestigung zu erlösen.

Bermischte Nachrichten.

(Eisenverbrauch.) Nach möglichst genauer Berechnung kommt auf den Kopf der Bevölkerung folgender Eisenverbrauch: in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 92, in England 154, in Belgien 100, in Frankreich 68, in Preußen 58, in Schweden 52, im übrigen Zollverein 38, in Oesterreich 20, in Spanien 14, in Italien 13 und in Rußland 6 Zollpfund.

(Englische Eifersucht.) Die Fortschritte der Industrie auf dem Festlande von Europa fangen in der letzten Zeit an, die Aufmerksamkeit der entsprechenden Zweige des englischen Geschäftes auf sich zu ziehen und einige Beunruhigung zu erzeugen. So hielt vor einigen Tagen der Obmann der Gesellschaft der Civil-Ingenieure bei einem Gastmahl derselben einen Vortrag, worin er sich über diesen Gegenstand folgendermaßen äußerte: „Mit Widerstreben nur muß ich nothgedrungen als Ingenieur zugestehen, daß während der letzten elf Jahre im Maschinenfache das Ausland sich mit raschem Schrittem der Vollkommenheit genähert und eine größere Zahl neuer und erfolgreicher Erfindungen aufzuweisen hat, als unsere eigene Nation.“ Und der Berichterstatter der Times schreibt von der Pariser Ausstellung: „Die Franzosen, die Oester-

alten berühmten Niederländers Geniers. Büchtemann's „Blumenstück“ ist ein Muster in diesem Fache.

In der 2. Abtheilung erblicken wir in Friedrich Baumann's „Englische Waisenkinder“ eine Tiefe und Reiche des Gemüthes, ein inniges Seelenleben, wie sie eben nur ein Frauenherz empfinden, eine Frauenhand darstellen kann. Boy's Werke, Bell's Waise von Lowood mit ihren Schilderungen von dem Leben armer, unglücklicher Waisen glauben wir darinnen wieder zu lesen. Welcher Liebreiz, welche zarte Behmuth, welche tiefer Schmerz liegt in den holden Zügen dieser herrlichen Köpfechen. Die Aeltere kann den Schmerz schon ertragen; doch die Jüngere gibt sich demselben noch ganz hin, und muß sich auf die stärkere Schwester stützen. Betrachten wir dann das wohlwollende, freundliche „alte Mütterchen“ Waldmüller's, mit ihren ehrwürdigen Runzeln, mit ihren lieben, klaren Augen; die hat mit der Welt abgeschlossen und ist mit ihr und sich versöhnt! — Als Gegensatz hievon bewundern wir Laverriere's berühmtes Bild „Lasso“. Auch hier finden wir in seinen Zügen den Abschluß mit der Welt, den Rückblick auf sein Leben. Doch nicht nur sein Leben, sein Geist, sein Denken, nein ein Theil „Weltgeschichte“ spiegelt sich in diesen seinen Zügen, seinen Blicken! Schwenninger's „Abendlandschaft“ ist ein vortreffliches Bild mit herrlicher Bekleidung; allein die Nähe der früher erwähnten, mächtig ergreifenden Gemälde thut ihm Eintrag. Dasselbe ist der Fall mit Thomas's urwüchsiger „Schwarzwälderin“. Heimerdinger's „Trau ihm nicht“ ist eine köstliche Idee und der Blick des Fuchses so humoristisch als meisterhaft. Schade, daß in diesem Bilde die Verhältnisse unrichtig sind.

In der 3. Abtheilung wollen wir, obgleich noch so manches Schöne zu nennen wäre, doch, um den Leser nicht zu ermüden, nur R. Lait's „Mondlandschaft“ — ein anspruchsloses Beilichen in dem hübschen Strauße, der uns in der Ausstellung geboten wird — berühren und endlich Canon's „Eva“ betrachten. Haben wir hier bereits viele Talente bewundert, so sind wir da nun bei dem genialen Künstler, beim großen Meister angelangt. Wir glauben ein Bild aus der goldenen Zeit der Kunst vor uns zu haben, einen Kubens! Da ist Alles schön, Alles groß! Welches Kolorit gegen alle anderen der modernen Schule! Welche Leichtigkeit, welche unübertreffliche Darstellung auch der kleinsten Einzelheiten. Man vergleiche z. B. nur die Früchte in dem gegenüber hängenden Bilde „Stilleben“ mit den hier ganz als Nebensache behandelten Früchten in der Schale u. s. w. In eine Eva in diesem Alter und mit solchen

Zügen will gern den Apfel reichen, und wer weiß, ob gar Viele wären, welche ihn nicht nehmen würden. Solche Evas sind die gefährlichsten! Dies will Canon mit dem Bilde sagen.

Doch genug! — Wir können mit der Ausstellung diesmal in jeder Beziehung zufrieden sein, und wünschen nicht nur im Interesse der Ausstellung, sondern vielmehr im Interesse des Publikums, sie möge recht fleißig besucht werden. Wer mit etwas Sinn für wahrhaft Schönes hineingeht und denkend diese Kunstwerke genießt, der wird gewiß befriedigt die Gallerie verlassen.

Vom Büchertisch.

Banditen im Frack. (Politisch-socialer Roman aus der Gegenwart. Lieferung 7/10 — eine zu 25 kr. — A. Hartleben's Verlag in Wien und Pest.)

Wir kommen heute wieder auf dieses gebiegene Leseerwerb zurück, welches unter den zahlreichen Erscheinungen der modernen Unterhaltungsliteratur eine sehr hervorragende, höchst bemerkenswerthe Stelle einnimmt und die vielfachenden Verheißungen des beigegebenen Prospektes reichlich erfüllt. Die bisherige Mannigfaltigkeit der Handlung und die Originalität der zeitgeschichtlichen Charaktere macht uns auf die von 14 zu 14 Tagen weiter erscheinenden illustrirten Fortsetzungen des Romanes (er soll im Ganzen aus 16 Lieferungen bestehen) höchst gespannt. Wir werden nicht verfehlen, im Laufe der Zeit nochmals auf das Werk zurückzukommen und wünschen ihm vorläufig im Interesse der guten Sache, die es mannhaft vertritt, das beste Gedeihen.

Eustozza und Königgrätz. (Historisch-romantische Enthüllungen aus Oesterreich's neuester Geschichte. Lieferung 12/10 — eine zu 25 kr. — A. Hartleben's Verlag in Wien und Pest.)

Auch hier vorliegen uns wieder neue Hefte vor. — Welche Empfehlung sollen wir wohl einem Buche noch geben, dem das Publikum seine Gunst in so hohem Maße schenkt, daß der Verleger innerhalb 7 Monaten sechzehn Auflagen erscheinen lassen konnte?

reicher und die Belgier haben in Eisenarbeiten und nicht nur eingeholt, sie haben uns übertroffen. In Betreff der Gewebe haben wir dieselbe unrühmliche Nähr zu melden. Unsere Wollstoffe zeigen nur einen sehr mäßigen Fortschritt, Seidenfabrikate dagegen einen entschiedenen Rückschritt." (Frankreichs Lage.) Daily News liefert folgendes Bild von den Zuständen Frankreichs: Frankreich gibt ein abschreckendes Beispiel von den Folgen einer unbeschränkten Regierung. Einige gut unterrichtete Spieler hätten sich auf Kosten des Volkes bereichert. Der künstliche Glanz der Städte hätte das flache Land entvölkert und verarmt; Genußsucht, Verschwendung und lockere Sitten hätten jeden ernstlichen Sinn erstickt und bei den fortwährenden Einmischungen in fremde Angelegenheiten sei Freiheit und Wohlstand in die Schanze geschlagen worden.

(Schuß den Vögeln.) Die Zeitschrift der landwirtschaftlichen Vereine Hessens bringt einen Aufruf von Dr. Funk zum Schutze der Singvögel. Die Landwirtschaft hat in den letzten Jahren durch Insektenfraß unendlich gelitten und es stimmen alle Praktiker und Gelehrten überein, daß der Grund davon in der Abnahme der Vögel zu finden ist. Die hessische Regierung wird deshalb angegangen, ebenso wie die preussische, ein Verbot des Handels mit Singvögeln zu erlassen. Noch wirksamer und wichtiger ist die Mahnung durch Belehrung über den Werth dieser nützlichen und lieblichen Thier Aufklärung zu verbreiten.

(Eisenbahnen.) In Oesterreich waren mit Schluß des Jahres 1866 Eisenbahnen in einer Länge von zusammen 859 Meilen im Betriebe. Im Laufe des vorigen Jahres wurden dem Betriebe übergeben: die Linie Bemberg-Czernowitz und die Kohlenbahn von Staab nach Mantau, zusammen 36, um 12 Meilen weniger als 1865. Im Bau begriffen sind 12 Bahnen mit zusammen 188 Meilen Länge; concessionirt, aber noch nicht im Bau begriffen 8 Bahnen von zusammen 186 Meilen; die Bewilligung zu Vorarbeiten wurde ertheilt für 10 Bahnen; ferner die Fristverlängerung zur Vornahme der Vorarbeiten für ein ungarisch-galizisches Bahnnetz mit dem Knotenpunkt Munkacs und für drei einzelne Bahnen.

(Heerwesen.) Es ist Thatsache, daß Offiziere der Genie- und Artilleriewaffe bis nun in Oesterreich nicht jene Stellung in der Armee erringen konnten, wie dies in Frankreich und in Preußen selbstverständlich der Fall. In jüngster Zeit erst wurde durch die Militär-Zeitung ziffermäßig dargestellt, wie eben das Geniecorps, an dessen Glieder in wissenschaftlicher Beziehung weitaus die größten Anforderungen gestellt werden und wo die meisten Talente zu treffen sind, dennoch hinsichtlich der Beförderungen und in allen übrigen Beziehungen, zum Unterschiede der Verhältnisse bei allen übrigen Armeen Europas, das Asehenbrödel des österreichischen Heeres genannt werden muß! Es ist bekannt, daß aus der früher so ausgezeichneten Ingenieur-Academie in Wien nur die talentvollsten Köpfe eines Jahrganges dem Geniecorps, die übrigen Böglinge aber der Kavallerie oder Infanterie als Offiziere eingereiht wurden. Es ist nun leicht zu beweisen, daß bei J. n. n. sodann später der Spruch der Schrift: „Die Ersten werden die Letzten sein.“ sich genau erfüllt hat!

Ein Offizier des Geniecorps, dessen Schriften im Ausland vielfache Anerkennung gefunden, der vor dem Feinde sich bewährt, dessen Arbeiten in einer der größten Festungen Italiens die Bewunderung des französischen Generals Leboeuf erregt — dieser Offizier wurde vor Kurzem erst zum Oberst ernannt, während sechs seiner Kameraden aus der Akademie, die nicht das sonderbare Glück hatten, ihrer Talente wegen zum Geniecorps zu kommen, bereits seit längerer Zeit als Generale in der Armee kommandiren!

Marburger Berichte.

(Einbruch.) Bei dem Grundbesitzer Brednik in Rutschen unter Ruperbach haben neulich mehrere Diebe eingebrochen und Kleider, sowie Silbergeld im Gesammtwerthe von 700 fl. gestohlen.

(Erstickt.) Die Ehefrau des Wingers Strauß in St. Margarethen nahm letzten Sonntag Nachts ihr weinendes Knäblein, vierzehn Wochen alt, zu sich ins Bett: morgens beim Erwachen gewahrten die Eltern, daß ihr Kind zwischen ihnen den Tod durch Erstickung gefunden.

(Diebstahle.) Beim hiesigen Gericht wurden am Dienstag zwei Burschen zur Haft gebracht, die im Verdachte stehen, mit zwei anderen Genossen in der Nacht vom 19. auf den 20. d. M. bei einem Grundbesitzer in Heißstriz an der Kärntnerbahn eingebrochen und einen bedeutenden Diebstahl verübt zu haben. Der eine Häftling ist der nämliche Gauner, der im Februar d. J. einem Holzhändler in Lahnitz einen beladenen Kahn gestohlen und damit zu Thal gefahren, um denselben in Barabbin zu verkaufen. Als er jedoch in Pittau angehalten ward, um sich über die Rechtmäßigkeit seines Besitzes auszuweisen, ließ er den Kahn im Stiche und entfloh.

(Diebstahl.) Ein junger Bursche Namens P., wegen kleinerer Entwendungen schon einige Male bestraft und in Marburg wohl gekannt, bemühte sich vorgestern, in der Magdalena-Vorstadt eine schwere Kadrube gegen die Brücke zu schieben. Als ein Wachmann ihn erblickte und nachsehen wollte, was er denn mit seinem Kocke zugeheckt habe, ließ P. die Truhe stehen und entfernte sich. Bei der Untersuchung fand der Wachmann über einen Zentner Eisen, das auf dem Kärntnerbahnhof gestohlen worden.

Letzte Post.

Die slovenischen Mitglieder des Reichsrathes haben sich den Anschauungen der Polen genähert, welche vor Allem die möglichste Selbstständigkeit ihres Landes erstreben wollen.

In Agram beschließt man die Auflösung des Landtages. In Hannover werden wegen staatsgefährlicher Verbindungen Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in großer Anzahl vorgenommen. Der Entwurf, betreffend die Errichtung eines befestigten Lagers bei Trier ist vom König genehmigt worden.

Dänemark hat wegen angeblicher Verletzung des Friedensvertrages durch Preußen in Wien, Berlin u. Paris Beschwerde erhoben.

Telegraphischer Wiener Cours vom 23. Mai.

5% Metalliques	60.10	Kreditaktien	181.10
5% National-Anlehen	70.60	London	127.25
1860er Staats-Anlehen	58.20	Silber	124.75
Banckattien	726.—	R. R. Münz-Dulaten	5.99

Angekommene in Marburg.

Vom 12. bis 22. Mai.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Baron de Font, ff. Hauptm., a. Ungarn. Carl, Oast- u. Kaffeehandelsbes., Trofaiach. Schredenthal, Agent, Wien. Rohmer, Privat, Soanec. Strauß, Kfm., Goppingen. Dr. Straßella, Advokat, Pottau. Win, Kfm., Wien. Dsch, Kfm., Paris. Gruber, Privat, Graz. Krattj-Baschit, f. Gemalin, Tochter u. Dienerschaft, Prag.

„Stadt Meran.“ Die Herren: Dauinger, Privat, Pest. v. Barregio, Privat, Triest. Wochel, Finanzresp., Klagenfurt. Kofler, Privat, Gmünd. Lauchmann, Kfm., Wien. Frau Scheppe, Privat, Klagenfurt.

„Traube.“ Die Herren: Strohschneider, Privat, Rued. Kügerl, Fleischhauer, Boitsberg. Goldberg, Fabrikant, Barnsdorf. Kudl, Geschäftsdreis., Wien. Dorfinger, ff. Steuereinn., St. Paul. Clemenc, Realitätenbes., Adelsberg.

„Fischer.“ Die Herren: Botel, Stud., Wien. Uebeleis, ff. Oberlieut., Pest. Sitt, Wirth, Wien. Kainz, Kfm., Hume. Lopatei u. Marko, Kommit, Koprernih. Ester, Fleischhauer, Koprernih. Korle, Buchbinder, Landstron. Wattersdorfer u. Verl, Handelsleute, Baming. — Die Damen: Jachner, Kaufmannsgattin, f. Richte, Linz. Schuster, Beamtenstochter, f. Schwester, Klagenfurt. Schmidt, Kammerjungf., Klagenfurt.



Stadt-Theater in Marburg.

Samstag den 25. Mai 1867

veranstaltet der Marburger Männer-Gesang-Verein unter Mitwirkung kunstsinziger Dilettanten und der städtischen Musikkapelle ein

CONCERT

dessen Reinertrag zur Anschaffung größerer Tonwerke bestimmt ist.

PROGRAMM:

Erste Abtheilung:

1. Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Otto Nicolai.
2. Die Frühlingsnacht, Lied für Sopran von Schumann.
3. Nächtlicher Sturm, Tenor-Solo mit Drummchor von A. M. Storck.
4. Concertstück in F-moll für Clavier mit Orchesterbegleitung von C. M. v. Weber.

Zweite Abtheilung:

Die Glocke, Gedicht von Friedrich v. Schiller, für Soli, gemischten Chor und großes Orchester in Musik gesetzt von Dr. Andreas Romberg.

Breite der Plätze: Ein Haupteisig im Parterre 60 fr. Eintritt in den Logen und das Parterre 40 fr. Ein Sperrsig auf der Gallerie 40 fr. Eintritt auf die Gallerie 20 fr. — Billeten sind im Comptoir des Handelsmannes Herrn Anton Fohl und am Concertabende bei der Kassa zu bekommen.

Anfang um 8 Uhr Abends.

Die Gemeinde Schleinitz

macht bekannt, daß die Jahr- und Viehmärkte wie bisher am 25. Mai und am 7. September abgehalten werden. (256)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wießhale.

J. R. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschiß in Marburg.

Morgen Samstag:

(279)

Offiziers-Gesellschafts-Schießen in der Picardie. Abends Langkränzchen.

Sonntag den 26. Mai:

Gesellschafts-Landparthie

durch den Brunndorfer Wald, Lembach nach Viderndorf.

Die geehrte Gesellschaft wird gebeten, sich um 1 1/2 Uhr Nachmittags bei der St. Josefs-Kirche zu versammeln und, wie immer, guten Humor mitzubringen. — Musik, Tanz, Tombola im Freien.

Bei ungünstiger Witterung Abends Unterhaltung in Martin's Saale. (278)

J. A. Kopriva.

Kunst-Ausstellung in Marburg auf der Gallerie des Casino

täglich von 9—12 Uhr Vormittag und von 2—7 Uhr Nachmittag. Eintritt 10 fr. Katalog 5 fr. Auch wurde die Ausstellung durch das Eintreffen neuer Kunstwerke vermehrt. (276)

Lizitation.

(277)

Samstag den 25. Mai Vormittag 9 Uhr werden die vor acht Tagen übrig gebliebenen Gewölb- und Zimmer-Einrichtungstücke im vor-maligen Magazine des Herrn J. Bundsam im Hause des Herrn And. Tappener freiwillig lizitando veräußert, wozu Kauflustige höflichst eingeladen sind.

B. 5270.

Edikt.

(276)

Vom k. k. Bezirksgerichte in Pittau wird bekannt gemacht: Es sei über Anlangen der Erbinteressenten in die freie, versteigerungswaise Veräußerung des zum Nachlasse des am 1. April 1867 zu Jurovey verstorbenen Grundbesizers Josef Sattler gehörigen, zu Messingen, Steuergem. Sedlascheg, Pfarre hl. Dreifaltigkeit in der Kollos liegenden, bei 5 Joch messenden und auf 4500 fl. bewertheten, sub Berg Nr. 69 u. 69 1/2 ad Min. Pittau vorkommenden Weingartens gewilliget und die Versteigerungstagsatzung auf den 6. Juni 1867 Vormittags von 11—12 Uhr am Orte obiger Besizung angeordnet worden.

Hiezu werden Kauflustige mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Lizitationsbedingungen hiergerichts eingesehen werden können, und der Weingarten eine südliche hohe Lage und guten Rebensatz hat, mit einem neugebauten, mit Ziegeln eingedeckten Wohnhause mit 2 Zimmern, 1 Presse und gewölbtem Keller auf 25 Startin in Halbgebunden versehen ist.

K. k. Bezirksgericht Pittau am 14. Mai 1867.